

Nordische Romanze

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **26 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über ihn hinweg sah er in die Augen Gerds, die ihn mit kaum verhehlter Unsicherheit ansahen. Das Lächeln, mit dem ihn Richard ansah, umschloss alles, was er nicht ausgesprochen hatte. Und die Kraft dieses Lächelns war so gross, dass sich nun auch Gerds Züge entspannten, und als sich Maria von ihm löste und nun die Freunde voneinander Abschied nahmen, wusste Richard, dass die Kraft der Vergangenheit es vermocht hatte, ihn über die Begrenztheit der Gegenwart hinaus unverwundet auf neue Wege seiner Zukunft zu führen.

Dietrich Tiedemann

Nordische Romanze

An einem der Frühherbsttage, denen im Norden schon sehr kühle Nächte folgen, stand ich am Kai einer kleinen Hafenstadt im Helgeland. Hier im nördlichen Norwegen ist die Natur von wunderbarer, unnahbarer Schönheit. Weil die Zugverbindungen so schlecht waren, hatte ich, etwas ziellos, mit meinem spärlichen Gepäck, einem Rucksack und einer Kollegtasche, den Weg zum Hafen gewählt. Am Bollwerk lehnte ich an meinen Ranzen und liess die Beine über dem Wasser baumeln, unschlüssig und ein wenig verträumt. Vor mir lag der Bug eines grossen Schoners. Die Männer luden Fische aus. Ich sah ihre Gesichter: sie waren alle rauh und wettergehärtet und hatten helle Augen. Nach einer Weile waren sie mit ihrer Arbeit fertig. Am Kai standen Berge von Kisten voller Fische. Einer, der bei der Arbeit zuletzt mitgetan hatte, gab mit klangvoller Stimme wohl einen Befehl, denn der Jüngste schleppte vom Heck einen Schlauch an und mit dem wurden die Planken abgeduscht. Die andern Burschen kamen, und bald zogen sie alle zusammen zum kleinen Hafenkaffee «Sjömannens Lillemoor», was soviel wie «des Seemanns Mütterlein» bedeutet. Eine halbe Stunde später kehrten sie zurück, übermütig, schwatzend und gestikulierend und alle guter Laune. Der grösste von ihnen kam nach; er sah gar nicht froh aus, eher brummig. Als ich in der Stille da so vor mich hinsann, war mir beim Anschauen des Namens «Isbjörns» an der Heckseite der Gedanke gekommen: Wenn Du da mitfahren könntest! Das Schiff wurde klargemacht. Da rief ich hinüber, wo sie hinführen. Endlich verstand einer, was ich wollte: Nach Flakstad, zu den Lofoten! Ob sie mich mitnehmen könnten? Da guckten sie sich an, und einer rief ihren Käpten. Das war der Grosse, und auch sehr jung. Mit lässiger Handbewegung winkte er mir, aufs Schiff zu kommen, und da er meine falsch ausgesprochenen Brocken Riksmol nicht verstand, versuchte ich es mit Englisch. Jetzt erhellte sich sein Gesicht. Auf seine ruhigen Züge kam ein sonniges, gutmütiges Lächeln und dann nickte er: Ja, ja, und der Schiffsjunge musste Rucksack und Tasche an Bord bringen. Dann nahm ihm der junge Kapitän die Sachen ab und trug sie eigenhändig unter Deck.

Das Schiff löste sich vom Kai. Die Fahrt währte eine Weile, bis wir aus dem Fjord hinaus waren. Ich stand nur an der Reeling und schaute. So schön waren die Felsberge, die von der Mittagssonne übergossen steil zu dem glatten Spiegel des Vefsnfjords abfielen. Dann ging es am Kap von Sandneschöen vorüber. Der Ort lag friedlich im Sonnenschein, und in der Hafenbucht schaukelten lustig grössere und kleinere Boote. Zwischen vielen Inseln fuhr unser Schiff hindurch. Auf manchen sah man zerzauste Föhren, sogar oft ein Stück Weidehang und ein flaches Haus. Aber meist starrten die Inseln nur als graublaue Felsen aus dem Wasser, und die Brandung verursachte beim Zurückweichen gurgelnde Laute. Jetzt kam der Kapitän in meine Nähe, gab einige Befehle, und die Kerls machten sich an der Takelage zu schaffen. Alle

Segel wurden gesetzt, strafften sich und knallten flatternd im Wind. Ruhig zog das Schiff aufs offene Meer, getrieben vom Südwest; es war günstiger Wind. Ich schaute auf die Weite des Meeres, ringsherum Gischtkronen. Möven zogen uns nach, auch anmutige Segler mit Geschrei! Mein Haar zauste der Wind, und ich war glücklich wie ein Prinz. Stolz war das Schiff mit seinen drei Segelmasten, und ich dachte an die Koggen der Hanseaten, träumte von einem abenteuerlichen Leben.

Als ich zu den Segeln aufblickte, stand der junge Kapitän neben mir und sagte, als hätte er meine Gedanken erraten: «Fest und stark ist das Schiff — wir haben guten Wind.» Ich setzte mich auf eine nahestehende Kiste, irgendetwas im Klang seiner Stimme berührte mich; ich konnte nicht ruhig so stehen bleiben. Er setzte sich lässig daneben. Nach einer Weile hörte ich die Stimme wie aus einem Traum erwachend sagen: «Ich heisse Kjell Gundersen!» Es mochte eine Stunde vergangen sein; nur dass er da war — neben mir, er und ich und das Meer! Da sagte er plötzlich: «Schön ist das Meer, aber hart!» Ich sah sein klares, gutes Profil, und seine Mundwinkel zuckten seltsam. Dann stand er auf, ging, mir zulächelnd, fort, und ich sah ihn eine Weile am Steuer. Später holte er mich in seine Kajüte; der Smutje brachte zwei Riesengläser mit starkem Tee, für mich ein Spiegelei mit Speck und für den Kapitän einen kalten Bratenrest. Kjell goss einen gewaltigen Schuss Rum in den Tee; mir blieb fast die Luft weg, so scharf war das Zeug, aber es machte warm. Später gingen wir in die Kantine. Kjell und ich setzten uns zu den Burschen: sie spielten Karten. Er spendierte bald für alle ein Glas Wein, aber ich trank keinen und ging wieder an Deck.

Es war dämmerig geworden. Das Abendrot malte ein purpurnes Feuerspiel in den ersterbenden Himmel, davor und endlos scheinend ringsum das Meer. Schäumen der Wellen am Bug und nur das Klappern der Takelage und das Knattern der Segel, über denen ein paar vorwitzige Sterne in das Vergehen des Tages blinzelten. Ich stand am Heck, schaute zurück, dorthin, wo Land sein musste. Wilde schöne Welt! Geliebtes Meer! Wie weit waren alle Bindungen! Vergessen lag irgendwo das norwegische Festland. Ich war verzaubert vom Raunen des Windes, von den gewaltigen Kräften des Meeres, des Elements — und war allein.

Da hörte ich Schritte, vorsichtige, als wollten sie mich nicht stören, und ich blickte mich um. Links hinter mir stand Kjell, der schlanke, junge Kapitän und schaute mich scheu und ein wenig bewundernd an; ein neuer Glanz war in seinem Blick. Ich sah seine hellblauen Augen. Mir wurde ganz bekloffen zumute; ich wäre gerne fortgelaufen und fühlte mich dennoch wie festgehalten. Ich lächelte verlegen und schaute aufs Wasser, in die Wolken. Da hörte ich ein paar tiefe Atemzüge neben mir, und dann sagte Kjell: «Ich bin stolz auf mein Schiff. — Schön ist das Meer. — Ist es das nicht? — Aber man ist so allein, so verflucht allein!» Da war ein Beben in seiner Stimme, zitterndes Werben, und ihr Klang war sonor und voller Sehnsucht. Ich spürte, wie Kjell mir seine Arme um die Schulter legte und dann drückte er mich an sich, hielt mich mit heissem Atem fest umschlossen und streichelte mein Haar. Da konnte ich mich nicht mehr wehren. Scheu leuchteten seine Augen, als ich zu ihm aufblickte, als könne er das Wunder noch nicht fassen. Und auch ich war benommen. Wie ein Sturmwind war es gekommen, für das wir keinen Namen hatten und zunächst kein Wort fanden. Später brachte er mich in seine Kajüte.

Nie werde ich es vergessen. Ich war bestürzt von der unsagbaren Zartheit dieses starken, jungen Seemanns. Edel und schön war er wie ein junger nordischer Gott. Seine Seele war voll von dem Raunen des Sturmes und seine Liebe, Sehnsucht aus ungezählten Nächten, war geweitet und erfüllt von der Ewigkeit des Meeres. Er hatte starke, doch schmale Hände, männlich und fast wie die eines Künstlers, gewohnt

auf klingenden Saiten zu spielen. Und ein Zauber strahlte aus seinen Augen, lichtblau und strahlend vor Glück; sie schienen weiter als der Horizont.

Bald nach Mitternacht legte das Schiff in Flakstad an. Seine grauhaarige Mutter erwartete ihn. Sie stand, eine Laterne in der Hand, vor der Tür des Holzhauses. Die jugenhafte Aehnlichkeit ihrer Augen war ein Wunder. Nach wenigen Tagen brachte mich Kjell mit einem kleinen Boot nach Bodo. Es hatte einen Motor und ein Segel. Die See war aufgebracht, Gischt spritzte uns ins Gesicht. Weit war der Weg über das Meer, und doch so kurz. Wir sprachen beide kaum ein Wort. Er wollte meine Hände kaum loslassen — auch nicht, als wir angelegt hatten und ich — von seinen starken Armen hinaufgezogen — an Land geklettert war. Seine lieben Hände! «Kjerligst — liv kvell!» sagte er, und in der Stimme lag ein Aufbäumen gegen den Schmerz — «Geliebter — leb wohl!» In den Winkeln der grossen, flauen Augen waren Tränen. Ich war stumm vor Weh. «Du kjerlige Kjell!» war alles, was ich über die Lippen brachte. — — —

In einsamen Nächten schaue ich oft in Wolken und Sterne, und denke an ein starkes Herz, das vielleicht wieder allein ist wie ich und das zur See fährt auf dem Norwegischen Meer.

Dag.

Auf der Hütte

*Am Fenster bleicht der müde Dämmerchein, es trinkt
Die dunkle Tiefe auch das letzte süsse Licht,
Und Schweigen hüllt der Berge sinnendes Gesicht,
Auf das mildhauchend kühle Nacht herniedersinkt.*

*Wie sehnsuchtsbang die unerlöste Seele träumt!
Ich muss des unruhvollen Blutes Pulsen lauschen,
Das sich vermählt des Windes Stöhnen und dem Rauschen
Des jungen Baches, der den harten Fels umschäumt.*

*O du, der mir so nah und doch so fern, entrückt
Durch unverständnen Schicksals ebernes Gebot,
Wie glüht entgegen dir mein Herz in Schmerz und Not
Und, ach, wie selig-weh ward es von dir beglückt!*

Gerhard.